

Außer der Reihe

Jutta Schwarzkopf

Reden und gehört werden

Modi und Orte weiblicher Rede in historischer Perspektive

Die Rednerin als paradoxe Figur

Die hierarchische Struktur des Geschlechterverhältnisses macht für Frauen die Ausübung von Autorität über Männer problematisch, ohne sie jedoch völlig auszuschließen. Das Einnehmen einer solchen Position der Überordnung bedarf daher einer Legitimation, welche die durch das Geschlechterverhältnis gegebene Unterordnung zumindest partiell kompensiert. Dies soll am Beispiel der Rednerin gezeigt werden, die, indem sie zu einer geschlechtsheterogenen Zuhörerschaft spricht, zu einer paradoxen Figur wird: Als Rednerin übt sie gegenüber ihrem Auditorium Autorität aus und nimmt dadurch eine Position ein, die sich mit ihrer untergeordneten Stellung als Frau im Geschlechterverhältnis reibt. Über die bis in die Gegenwart wirksame, in der geschlechtsspezifischen Stellung der Rednerin begründete Paradoxie hinaus haben historisch spezifische Kon-

struktionen von Weiblichkeit jeweils bestimmte Modi und Orte der Rede als unweiblich ausgegrenzt. Trotz dieser Barrieren lassen sich in der Geschichte eine Vielzahl von Frauen finden, die, ohne etwa als Herrscherinnen eine Ausnahmestellung einzunehmen, redeten und sich weit über den Kreis ihrer Geschlechtsge nossinnen hinaus Gehör verschafften.

Die in der Figur der redenden Frau enthaltene Paradoxie, deren Ursprung im Geschlechterverhältnis liegt, ist eine historische Konstante. Historisch spezifisch dagegen sind die Formen weiblichen Umgangs mit der Paradoxie, die im folgenden anhand einiger ausgewählter englischer Beispiele dargelegt werden. Untersucht werden Prophetinnen in der Mitte des 17. Jahrhunderts, Frauen aus unterbürgerlichen Schichten, die sich vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in den Bewegungen für politische Reform engagierten, sowie bürgerliche Frauen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Status von Expertinnen einnahmen. Das letzte Beispiel beleuchtet den Wandel im Einsatz der weiblichen Rede in der Frauenwahlrechtsbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Es geht hier weder um eine Chronologie der weiblichen Rede noch um eine Genealogie ihrer verschiedenen Ausformungen, sondern um die je historisch spezifische Form, in der die weibliche Rede eingeschränkt wird und welche die spezifischen Strategien prägt, mittels

derer Frauen diese Einschränkungen unterlaufen.

Weiterhin bedeutet die Konzentration auf die Modi der Auflösung des Paradoxons der redenden Frau nicht, daß die Figur des redenden Mannes immer unproblematisch wäre, Männer also qua Geschlecht immer und überall Rederecht besäßen. Einer solchen Vorstellung läge eine falsche Homogenisierung der Geschlechtsgruppe Männer zugrunde und implizierte eine Abstraktion von den Unterschieden in Macht und Einfluß, die sich aus der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Klassen ergeben. Zwar können Männer aus der Position der Dominanz innerhalb des Geschlechterverhältnisses reden, doch sind ihre Möglichkeiten, sich Gehör zu verschaffen, durch ihren Klassenstatus umschrieben.

Weibliche Prophetie in der englischen Revolution

Im frühneuzeitlichen England war weibliches Reden im Übermaß, unabhängig vom Ort der Rede, verpönt. Die scheltende, nörgelnde oder zänkische Frau wurde als abschreckende Figur gezeichnet, in der sich die Mißbilligung übermäßigen weiblichen Redens sowie der kritischen Haltung ausdrückte, die sich in den gebrandmarkten Redeformen manifestierte. Allen diesen Figuren gemeinsam ist die Haltung weiblicher Insubordination. Diese Redehaltungen erwachsen aus einer spezifischen sozialen Konstellation, in welcher der Sprechenden als sozial untergeordneter keine anderen als verbale Mittel der negativen Sanktionierung des Verhaltens einer ihr übergeordneten Person zur Verfügung stehen (Underdown 1985, 120).

Waren kritische Formen weiblichen Redeverhaltens häufig auch auf den Familienkreis beschränkt – wenn die Ehefrau das Verhalten ihres Mannes bemängelte –, so rüttelten sie doch am Fundament der gesellschaftlichen und

politischen Ordnung. Im Analogiedenken der Frühen Neuzeit fand der Gehorsam, den die Frau ihrem Ehemann schuldete, seine Entsprechung im Gehorsam des Untertanen gegenüber dem König. Daher mußte die Mißachtung der Autoritätsverhältnisse im Kleinen als Bedrohung der Ordnung im Großen gedeutet werden (Underdown 1985, 117).

Trotz dieser Einschränkungen gab es eine größere Zahl von Frauen aus dem Volke, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts in England öffentlich redeten und sich Gehör verschafften, ohne damit ihre Weiblichkeit aufs Spiel zu setzen, obwohl sie grundlegende Kritik am politischen Gemeinwesen übten. Die Zeit von etwa 1640 bis 1660 war in England durch Bürgerkrieg und Revolution gekennzeichnet, in deren Folge das Land von 1649 bis 1660 eine republikanische Ordnung hatte. Im Zuge dieser Entwicklungen wurde 1641 das *Star Chamber* abgeschafft, jenes königliche Gericht, das durch die Androhung drakonischer Strafen eine strenge Zensur ausgeübt hatte. Daraufhin entfaltete sich eine rege Kultur der öffentlichen Meinungsäußerung in schriftlicher und mündlicher Form. Mit der Gesamtzahl der schreibend und redend sich Äußernden wuchs jene der Frauen in ihren Reihen, wenn ihr proportionaler Anteil auch weitgehend unverändert blieb (Hinds 1996, 56).

In dieser Zeit erfolgte die weibliche Kritik am politischen Gemeinwesen gewöhnlich in der Form der Prophetie. Dies resultierte aus der Durchdringung sämtlicher Lebensbereiche durch die Religion und der daraus folgenden Hegemonie des religiösen Diskurses, in dem sämtliche Probleme verhandelt wurden. Zudem markierte die Mitte des 17. Jahrhunderts eine Blütezeit minoritärer religiöser Gruppierungen, denen die Abkehr der Anglikanischen Staatskirche vom Katholizismus nicht entschieden genug vollzogen worden war. Bei aller Vielfalt der Formen war diesen Gruppierungen ein zutiefst anti-hierarchischer Impetus

sowie die Überzeugung von der spirituellen Egalität aller Gläubigen gemein. Ein solches Umfeld bot der Intervention von Frauen einen günstigen Nährboden. Über die Fähigkeit zur Voraussage zukünftiger Ereignisse hinaus lehnte sich der zeitgenössische Begriff der Prophetin an das alttestamentarische Verständnis der Prophetie als Interpretation von Gottes Wort an. Pflicht und Schuldigkeit der Prophetin war es, Gottes Wille der Welt zu verkünden (Hobby 1996, 295). Ihre Inspiration bezogen die Rednerinnen vor allem aus den prophetischen Teilen des Buches Daniel und aus der Johannes-Offenbarung (Thomas 1971, 141), denn mit ihrer Übersetzung ins Englische im Gefolge der Reformation war die Bibel weiten Kreisen der Bevölkerung zugänglich geworden.

Als Prophetin nahm die redende Frau gegenüber ihrem Auditorium eine Position unanfechtbarer Autorität ein, die sich von der nach damaligen Begriffen höchsten Autorität, also Gott, ableitete, dessen Absichten in bezug auf seine Schöpfung sie zu offenbaren angetreten war. Zugleich war diese Autorität als abgeleitete höchst problematisch, denn nicht der Rednerin kam sie zu, sondern diese war als Person gleichsam ausgelöscht und auf ihre Funktion als Sprachrohr Gottes reduziert. Nicht also die Frau sprach in ihrer Rede, sondern ihre menschlichen Sprechorgane fungierten als Medium, dessen sich Gott in der Kommunikation mit seinen Geschöpfen bediente. Gemäß dem zeitgenössischen Begriff von Weiblichkeit galten Frauen aufgrund ihrer größeren Nähe zur Natur, ihrer stärker ausgeprägten Emotionalität und geringer entwickelten Rationalität als besonders zum Medium geeignet, da sie der damit verbundenen Voraussetzung, der Auflösung der Person, weniger Widerstand entgegensetzten als Männer. So gesehen unterminierte Prophetie die Autorität der Rednerin als Frau eher, als daß sie sie stärkte (Mack 1982, 35). Zudem war die Vorstellung von der be-

sonderen Eignung von Frauen zum Medium in keiner Weise gerichtet. Eine Frau konnte ebenso leicht Sprachrohr des Guten wie des Bösen werden. Daher vollführten Prophetinnen eine gefährliche Gratwanderung, mußten sie doch gewärtigen, jederzeit als Hexen verdächtigt zu werden, aus denen nicht das Gute, sondern das Böse sprach (Dinzelsbacher 1995). Obwohl zeitgenössisch als spirituelle Kategorien verstanden, waren Heiligkeit und Hexerei soziale Konstrukte, die sich wesentlich nicht durch ihren Inhalt, sondern durch ihre soziale Trägerschaft bestimmten. Eine sozial marginalisierte Frau niederen Standes, die als Prophetin auftrat, setzte sich somit einem besonders hohen Risiko aus, als Hexe verdächtigt zu werden. Doch genau diese Art der Hierarchisierung von Autorität stand im Zentrum der Kritik, welche die radikalen Mitglieder der minoritären religiösen Gruppierungen an der Gesellschaft übten. In dem Maße wie sich diese Gedanken verbreiteten, wurde es zunehmend schwieriger, zwischen Heiligkeit und Hexerei zu unterscheiden (Mack 1982, 31). Doch selbst wenn es Frauen gelang, den Verdacht, eine Hexe zu sein, von sich abzuwenden, setzten sie sich mit ihrer öffentlichen Autorität beanspruchenden Rede, mit der sie das Geschlechterverhältnis verkehrten, zumindest der Gefahr aus, als verrückt zu gelten. Am Beispiel Anna Trapnels, deren Prophezeiungen (Trapnel 1654a; 1654c) und Autobiographie (Trapnel 1654b) überliefert sind, läßt sich die für die Figur der Prophetin typische Ambiguität aufzeigen, die sie als konservativ und subversiv zugleich charakterisierte. Einerseits bezog sie sich positiv auf die zeitgenössische Überzeugung von der Minderwertigkeit des weiblichen Körpers und des weiblichen Intellekts. Andererseits setzte die Prophetin der daraus abgeleiteten weiblichen Unterordnung unter den Mann klare Grenzen, indem sie sie allein auf irdische Angelegenheiten bezog. In spirituellen Dingen war die

Frau nur Gott untertan und unterschied sich in dieser Hinsicht in nichts vom Mann. Dahinter stand die in einer Reihe protestantischer Gruppierungen vertretene Auffassung von der Ungleichheit der geschlechtlich geprägten Körper, aber der Gleichheit der nicht geschlechtlich geprägten Seelen. Die Diskrepanz zwischen dem, was die Frau ihrem Manne und dem, was sie Gott schuldig war, legitimierte daher eine ganze Reihe weiblicher Handlungsweisen, die gegen das Gehorsamsgebot verstießen (Hinds 1996, 49–50).

Anna Trapnel stammte aus London und war als Tochter eines Schiffszimmermanns von niedrigem Stand. Ihre Eltern erzogen sie ganz im Sinne ihrer eigenen radikalprotestantischen Überzeugungen, und im Elternhaus lernte sie Lesen und Schreiben. Auf ihrem Sterbebett offenbarte ihr ihre Mutter, sie sei zur Prophetin bestimmt (Burrage 1911, 533). Bevor sich diese Offenbarung jedoch bewahrheitete, durchlebte Anna Trapnel eine Phase der Versuchung, in der sie krank wurde und die in eine Bekehrungserfahrung mündete.

Damit durchlief sie eine für Prophetinnen typische Entwicklung. Zwar verwiesen die betreffenden Frauen stereotyp darauf, nichts aus eigenem Willen zu prophezeien, sondern von Gott dazu berufen worden zu sein, tatsächlich eine Stimme zu hören, die ihnen das Prophezeien befiehlt. Zugleich schreckten sie jedoch vor der Enormität der damit verbundenen Transgression zurück. Dieser Konflikt wurde durch Krankheit gelöst, welche die Vergänglichkeit des Körpers offenkundig machte und die Seele der Frau und zukünftigen Prophetin auf die Aufnahme von Gottes Botschaft vorbereitete.

Die Erkrankung als spezifische Form der Initiation der gewöhnlichen Frau zur Prophetin wendet also die negativ konnotierte Schwäche des weiblichen Körpers positiv, indem die Krankheit gerade nicht als qualvolle Reaktion auf den Ruf

zu prophezeien gesehen wird, sondern als Mahnung zur Pflicht, die Position der prophetischen Rednerin einzunehmen, als unwiderlegbarer Beweis der Verbindung der Prophetin mit Gott. Die Krankheit als Verlaufsform der Initiation dient der Bekräftigung der Authentizität des göttlichen Ursprungs der Prophezeiung (Hinds 1996, 94). Damit ist die Autorität der Prophetin begründet und zugleich der Verdacht, sie sei als Hexe vom Teufel besessen, abgewendet.

Nach ihrer Genesung schloß sich Anna Trapnel den *Fifth Monarchists* an. Diese radikale minoritäre religiöse Gruppierung bezog sich mit ihrem Namen auf Dan. 2, 44–45, in denen Daniel einen Traum des Königs Nebukadnezar dahingehend deutet, daß am Ende einer Abfolge von vier irdischen Reichen Gott ein immerwährendes fünftes auf Erden errichten werde. Dieses Reich sahen die *Fifth Monarchists* mit der Revolution anbrechen.

Anna Trapnel insistierte darauf, daß sie, obwohl als Prophetin vor aller Augen aktiv, was vielen als monströs erscheinen mochte, doch eine Frau, bescheiden und von geziemendem Verhalten wie jede andere war:

I am forced out of my close retired spirit by rulers and clergy who have brought me upon the world's stage of reports and rumours, making me the world's wonder and gazing stock. And as some have said, they thought I had been a monster or some ill-shaped creature before they came and saw, who then said they must change their thoughts, for I was a woman like others that were modest and civil (Clarke/Weinstein 1996, 27).

Die für die Figur der Prophetin charakteristische Ambiguität durchzog auch ihre prophetischen Äußerungen. So identifizierte Anna Trapnel explizit Schwäche mit Macht. Als sie in der Phase ihrer Bekehrung Gott anflehte, ihr die öffentliche Exponierung, die ›public-spiritedness‹,

der Prophetin zu ersparen, überzeugte sie der Verweis auf 1. Kor. 1, 27–28 von der Richtigkeit dieses Schrittes. Dort heißt es: »... was vor der Welt töricht ist, hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache, und was vor der Welt schwach ist, hat Gott erwählt, damit er das Starke zuschanden mache, und was vor der Welt niedriggeboren und was verachtet ist, hat Gott erwählt ...« Mit dem Verweis auf diese Bibelstelle gelingt es ihr, einerseits das zu bleiben, was sie in den Augen der Welt ist, eine törichte Frau, zugleich aber für sich die größtmögliche, ihr von Gott übertragene Autorität in Anspruch zu nehmen.

Ähnlich gelingt es ihr, die scheinbare Inferiorität der Position des Mediums oder Werkzeuges Gottes zu unterminieren, indem sie sich von einem Wurm, der niedrigsten und verächtlichsten Kreatur Gottes, zu einem Dreschwerkzeug mit scharfen Zähnen wandelt. Damit spielt sie auf Jes. 41, 14–16 an: »Fürchte dich nicht, du Würmchen Jakob, du winzige Made Israel ... siehe, ich mache dich zum Dreschschlitten, scharf und neu, mit vielen Schneiden ...« Hier wird die im Bild des Werkzeugs enthaltene Paradoxie deutlich, denn das Werkzeug ist zugleich passiv und aktiv, wird geführt und führt sich selber. Die beiden Seiten des Widerspruchs werden allein durch die Figur Gottes im Gleichgewicht gehalten, so daß er die Glaubwürdigkeit der Prophezie nicht untergräbt (Hinds 1996, 99).

Bei genauerer Analyse der von Anna Trapnel in ihren prophetischen Äußerungen geschaffenen Rednerinfigur, nicht zu verwechseln mit ihrer leiblichen Schöpferin, erweist sich, daß, was auf den ersten Blick als eindeutige Metapher weiblicher Selbstverleugnung erscheint – Krankheit, Wurm, Werkzeug –, vielmehr zwischen den polaren Positionen passiver Negation des Selbst und selbstsicherer Behauptung göttlich vermittelter Gewißheit changiert (Hinds 1996, 102).

Große Bekanntheit erlangte Anna Trapnel durch ihre prophetische Kritik an

der Herrschaft Oliver Cromwells, der nach der Exekution Karls I. im Jahre 1649 die Macht übernommen hatte. Seine gemäßigte Politik verwandelte ihn in den Augen der radikalen gesellschaftlichen Kräfte von einem Hoffnungsträger zu einem Verräter an der Revolution.

Im Anklang an ihre Initiation versetzte sich Anna Trapnel, um prophezeien zu können, durch Essens- und Schlafentzug in Trance. Auf diese Weise drängte sie die Materialität ihres Körpers zurück und öffnete sich dem Geist und Wort Gottes. Anlaß ihrer Trancen waren politische Ereignisse. Als etwa das sogenannte *Barebones Parliament*, eine Versammlung der radikalen Kräfte der Revolution, Ende 1663 aufgelöst wurde und ein Anhänger der *Fifth Monarchists* in Whitehall, dem Zentrum der Macht, verhört wurde, fiel Anna Trapnel ebenfalls in Whitehall in eine zwölf Tage währende Trance, die viele herausragende Zeitgenossen an ihre Lagerstatt zog (Burrage 1911, 533). Ihre Äußerungen wurden in einer frappanten Verkehrung des Geschlechterverhältnisses von einem männlichen Chronisten niedergeschrieben (Trapnel 1654c), den sie immer wieder zur Eile antrieb, damit ihre Visionen möglichst vollständig überliefert würden.

Die Mitte des 17. Jahrhunderts war in England eine Periode tiefgreifender politischer Veränderungen. Viele konnten sich diesen fundamentalen Bruch mit der überlieferten Ordnung des Gemeinwesens nur religiös erklären, indem sie ihn apokalyptisch als Vorbote der Errichtung des Reichs Gottes auf Erden deuteten. Daher bildete diese Epoche eine Blütezeit chiliastischer Bewegungen wie der *Fifth Monarchists*. Wenn in der zeitgenössischen Wahrnehmung die Welt aus den Fugen geraten war, gar auf dem Kopf stand, dann waren in der Rede Autorität beanspruchende Frauen nur ein weiteres Indiz für die Verkehrtheit der Verhältnisse. Angesichts des ausgeprägten Symbolcharakters des Geschlechterverhältnisses für die gesellschaftliche

Ordnung schwand im Zuge der Konsolidierung der politischen Verhältnisse die Toleranz für diese Art von Transgression. Wenn auch die exaltierte weibliche Rede mit der Restauration der Monarchie verstummte, so traten an die Stelle der Prophetinnen eine Reihe von Schriftstellerinnen, die in unterschiedlichen literarischen Genres die zeitgenössische Gesellschaft und besonders die Position der Frauen in ihr kritisierten. Ihr Weg zur Autorinnenschaft war wesentlich durch die Prophetinnen gebahnt worden, welche die vormals widersprüchlichen, wenn nicht gar inkompatiblen Kategorien ›Frau‹ und ›Rederin‹ bzw. ›Autorin‹ positiv miteinander verknüpft hatten (Hinds 1996, 179).

Kämpferinnen für politische Reform

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann in England die Bewegung für politische Reform, die mit ihren Phasen den Verlauf der Innenpolitik des Landes bis nach dem Ende des Ersten Weltkriegs prägen sollte. In jeder dieser Phasen forderten die unterbürgerlichen und bis 1832 auch die bürgerlichen Schichten der Bevölkerung, die von politischer Partizipation ausgeschlossen waren, die Anerkennung ihrer Zugehörigkeit zur politischen Nation ein. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts verbanden die Reformer unterbürgerlicher Herkunft mit der Forderung nach dem Wahlrecht die Absicht, die Gesetzgebung in ihrem Interesse zur Verbesserung ihrer materiellen Lage zu beeinflussen. Denn die fortschreitende Industrialisierung bedrohte den Lebensunterhalt von Handwerkern und in der Hausindustrie Tätigen ebenso, wie sie die materielle Lage der ersten Fabrikbelegschaften aufgrund der ausgeprägten Konjunkturzyklen prekär gestaltete. Durch die Erosion der Erwerbsmöglichkeiten wurde zudem die männliche Autorität in der Familie untergraben. Mit der Forderung nach dem Wahlrecht verband

sich daher die Hoffnung auf Konsolidierung der familialen Geschlechterhierarchie, indem Männer als die politischen Repräsentanten ihrer Familien fungieren würden. Obwohl daher in den verschiedenen Phasen der Reformbewegung das Wahlrecht für Frauen nie ernsthaft zur Debatte stand, waren Frauen doch in großer Zahl bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts in der Bewegung vertreten und engagierten sich für das Wahlrecht ihrer Väter, Männer und Brüder, indem sie u.a. auch in den politischen Reformdiskurs eingriffen.

Die Reformerrinnen bedienten sich des Mittels der politischen Rede als Töchter, Ehefrauen und Schwestern der Streiter für Reform. Deren Anliegen unterstützten sie, indem sie die Auswirkungen des fehlenden Wahlrechts auf sich in ihrer familialen Funktion schilderten und die Notwendigkeit politischer Partizipation für die Sicherung eines angemessenen Lebensstandards hervorhoben. Ohne das Wahlrecht für ihre männlichen Angehörigen sahen sich diese Frauen an der adäquaten Erfüllung ihrer Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Familien gehindert. Zwar bedienten sich diese Frauen des Mittels der politischen Rede, doch war die Position der Autorität, die sie dadurch einnahmen, eine abgeleitete, bezogen aus ihrer familialen Beziehung zu den männlichen Kämpfern für Reform. Zudem setzten sie das Mittel der Rede ein, um ihre primäre Funktion, die Versorgung von Haushalt und Familie, zu bekräftigen. Sie ergriffen das Wort aus der ambivalenten Haltung einer *radical wife- and motherhood* heraus, die ihnen einerseits militantes politisches Agieren ermöglichte, einschließlich des Rückgriffs auf das Mittel der politischen Rede, andererseits die ihnen zugedachte Funktion der Unterstützerin bekräftigte und daher die männliche Hegemonie innerhalb der Bewegung nicht ernsthaft in Frage stellte.

Am Beispiel des Chartismus, einer Massenbewegung der britischen Arbei-

terschaft für das allgemeine, gleiche Männerwahlrecht, die zahllose Frauen aktiv unterstützten, läßt sich dieser Zusammenhang von weiblicher Transgression und Restriktion besonders gut zeigen. Das massenhafte Engagement von Frauen in vielfältigen Formen, einschließlich der Agitation für politische Reform in geschlechtsheterogenen Versammlungen, wurde in der gut entwickelten Presse der Bewegung dokumentiert. Die besondere Aufgabe von Rednerinnen bestand darin, an ihre Geschlechtsgenossinnen zu appellieren, die chartistische Bewegung zu unterstützen, oder zu Themen zu sprechen, die Frauen besonders betrafen. Durch die Zuwendung zu einer ausgewählten Adressatinnengruppe sowie durch die Wahl des Gegenstands der Rede wurde in einem geschlechtsheterogenen Kontext eine geschlechtsspezifische Segregation vorgenommen, die der Legitimierung und zugleich der Einschränkung der weiblichen politischen Rede diene.

Daneben gab es Agitatorinnen, die für die Sache des Chartismus warben. Sie traten gehäuft in den Jahren 1839, 1842/3 und 1848/9 auf, also immer dann, wenn eine chartistische Massenpetition mit der Forderung nach dem allgemeinen, gleichen Männerwahlrecht vom Parlament verworfen worden war. Jede dieser Ablehnungen verursachte eine Krise der Bewegung, in der große Unklarheit über das weitere Vorgehen herrschte. In dieser Situation der Verunsicherung war weibliche Unterstützung in jeglicher Form besonders willkommen und der Widerstand gegen weibliches Handeln, das potentiell die Geschlechterhierarchie in Frage stellte, entsprechend geringer ausgeprägt. Zudem waren die Rednerinnen durch ihr besonderes Ansehen aus der Masse der Chartistinnen herausgehoben. Dieses beruhte entweder auf ihren Funktionen in lokalen Chartistinnenvereinigungen oder auf ihrer Verwandtschaft mit Chartistenführern, die zumindest auf lokaler Ebene

Prominenz erlangt hatten (Schwarzkopf 1991).

Fehlten diese Begleitumstände, war ihr Auftritt für die Rednerin mit großer nervlicher Anspannung verbunden, da sie sich des außerordentlichen Charakters ihres Verhaltens nur allzu bewußt war. So leitete etwa die Londonerin Mary Ann Walker laut eines chartistischen Presseberichts eine ihrer Reden folgendermaßen ein: »[She] felt the difficulty of her situation, but in view of her country's and her brothers' and sisters' sufferings she had no apology to make for presenting herself ... she came out at her country's call ... thence derived her boldness to step out of her retirement ...« Sie schloß mit den Worten: »If her coming out saved at least one individual, she would feel herself repaid despite all consequences.« (*Northern Star*, 10.12.1842, 7)

Damit ordneten sich weibliche Agitationsreden in den allgemeinen Begründungszusammenhang für das Engagement von Frauen im Chartismus ein. Die Unterdrückung der Bevölkerung, so lautete dieses Argument, habe solche Ausmaße angenommen, daß Frauen geradezu genötigt seien, politisch aktiv zu werden. Dem außerordentlichen Ausmaß der politischen Repression und der ökonomischen Verelendung korrespondierte der Ausnahmestatus politischer Agitatorinnen. So stellten die Chartistinnen von Newcastle-upon-Tyne fest: »We have been told that the province of woman is her home, and that the field of politics should be left to men; this we deny; the nature of things renders it impossible ...« (*Northern Star*, 9.2.1839, 6).

Der Chartismus markierte in quantitativer wie qualitativer Hinsicht den Höhepunkt weiblicher Beteiligung an der Bewegung für politische Reform. Nie zuvor waren Frauen so massenhaft als Unterstützerinnen einer politischen Bewegung hervorgetreten, noch hatten sie sich jemals zuvor so lautstark und präzise politisch artikuliert. Doch der Wandel der politischen Kultur der Bewegung von der

Mobilisierung der Bevölkerung ganzer Ortschaften in Form von Demonstrationen, Kundgebungen und Massenversammlungen zur Konsolidierung des Chartismus durch eine nach dem Delegationsprinzip aufgebaute landesweite formelle Organisation, die auch die Politikfähigkeit von Arbeitern unter Beweis stellen sollte, erschwerte Frauen den Zugang strukturell, ohne daß es ihres formellen Ausschlusses bedurft hätte (Schwarzkopf 1991).

Bürgerliche Frauen als Expertinnen

Während also bis etwa 1850 Arbeiterinnen von der politischen Bühne abgetreten waren, begannen bürgerliche Frauen in dieser Zeit vorsichtig, die ersten Schritte auf diesem für sie neuen und ungewohnten Terrain zu wagen. Besonders schwierig gestaltete sich ihre Reklamierung des Mittels der öffentlichen Rede. Zwar war es für Frauen aus dem Bürgertum aufgrund der in ihren Kreisen herrschenden Weiblichkeitsvorstellungen unproblematisch, im häuslichen Rahmen in gemischter Gesellschaft gepflegte Konversation zu treiben. Dies galt als Ausweis weiblicher Kultiviertheit und wurde von Frauen vor allem in ihrer Funktion als Gastgeberin erwartet. Formelles Reden jedoch im Sinne systematischer Ausführungen zu einem bestimmten Thema, für die das Gehör einer geschlechtsheterogenen Zuhörerschaft eingefordert wurde, gar in der Öffentlichkeit, war mit den Normen bürgerlicher Weiblichkeit nicht zu vereinbaren.

Innerhalb des normativen Rahmens, der vom bürgerlichen Verständnis des Geschlechterverhältnisses als eines Systems binärer Opposition gesetzt war, schlossen die von Männern und Frauen gleichermaßen praktisch ausgestalteten Geschlechterverhältnisse allerdings nicht aus, daß Frauen unter positivem Bezug auf ihre Andersartigkeit erfolgreich das Mittel der Rede für sich reklamierten.

Eine Vorreiterfunktion kommt in diesem Zusammenhang der *National Association for the Promotion of Social Science* zu, die, 1857 gegründet, von Anfang an auch Frauen offenstand. Über die reine Mitgliedschaft hinaus waren sie aufgefordert, zu den Themen, die jeweils im Mittelpunkt der Jahresversammlung des Verbandes standen, Vorträge beizutragen, mit anderen Worten, zu einem bestimmten Thema in der Rolle der Expertin zu einem geschlechtsheterogenen Auditorium zu sprechen. Dieses Vorgehen war in die Auffassung von der Komplementarität der Geschlechter eingebettet, der zufolge Männlichkeit und Weiblichkeit einander in ihrer gegensätzlichen Verschiedenheit ergänzen. Auf der Basis dieser Auffassung adaptierte die *National Association* für ihr Aufgabengebiet, die *social sciences*, die Vorstellung von der *sexual communion of labour*, derzufolge Männern die Entwicklung von Theorien oblag, während Frauen das aus eigener Anschauung vor allem im Zusammenhang ihrer philanthropischen Aktivitäten gewonnene empirische Material lieferten. Auf diese Weise sollte die kühle, vernunftgesteuerte männliche Rationalität durch das warme, von Herzen kommende weibliche Mitgefühl für die Notleidenden in der Gesellschaft ergänzt und gemildert werden (Yeo 1992). Dieser Begriff von der Zusammenarbeit der Geschlechter offenbart die mit der Vorstellung von der Komplementarität der Geschlechter zugleich gegebene Hierarchisierung, denn die von der *National Association* begrüßte weibliche praktische Tätigkeit bewegte sich in dem von Männern gesetzten theoretischen Rahmen.

Mit der Zeit bürgerte sich der weibliche Vortrag, wie den Tagungsbänden zu entnehmen ist, als zunehmend weniger spektakuläres Ereignis auf den Jahresversammlungen des Verbandes ein. Einige der Referentinnen erwarben auf diese Weise einen solchen Ruf als Expertinnen, daß sie von parlamentarischen Untersuchungskommissionen eingeladen

wurden, ihre Ansichten zu einem bestimmten Problem vorzutragen. Dies widerfuhr etwa Emily Davies, die unermüdlich für die Verbesserung der Frauen- und Mädchenbildung kämpfte und vor die *Royal Commission on conditions in schools* geladen wurde (Bennett 1990).

Eine Steigerung erfuhr die öffentlich-männliche Anerkennung des Expertinnenstatus bestimmter Frauen, als im Jahre 1905 Helen Bosanquet aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung in philanthropischer Armenbetreuung und Beatrice Webb aufgrund ihrer zahlreichen, detaillierten Sozialenqueten als Expertinnen sogar zu Mitgliedern der *Royal Commission on the Poor Laws* berufen wurden, welche die Notwendigkeit einer Reform der staatlichen Armenfürsorge untersuchen sollte. Die Spannung zwischen Geschlechterhierarchie und Gleichheit von Männern und Frauen als Mitgliedern der Kommission erzeugte bei beiden Frauen eine starke Verhaltensunsicherheit sowohl innerhalb des Gremiums als auch gegenüber den zu Befragenden. Bei Beatrice Webb führte die Notwendigkeit, dieses Spannungsverhältnis auszuhalten, zu einem körperlichen Zusammenbruch, bei Helen Bosanquet löste sie Herzbeschwerden aus (Lewis 1991).

Unterbrechen statt Unterlaufen

Die *National Association* diente einigen Frauen gleichsam als Übungsfeld für ihren Einsatz für das Wahlrecht, das in Großbritannien seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zum Forderungskatalog der Frauenbewegung gehörte. Es folgte aus dem Anlaß ihres Kampfes, daß die Frauen im Parlament selber auf männliche Fürsprecher angewiesen waren, ihr Anliegen also stellvertretend für sie in männlicher Rede vorgebracht wurde. Sie selber wohnten den Vorgängen bei diesen Anlässen von der *Ladies' Gallery* im

idealen Modus öffentlicher weiblicher Rede bei, nämlich schweigend.

Die Selbsttätigkeit der Frauen war darauf ausgerichtet, innerhalb ihrer Netzwerke von Freunden und Verwandten argumentativ für die Sache des Frauenwahlrechts zu werben. Diese Form der weiblichen Rede war durch ihre Bindung an die Häuslichkeit der Gefahr entzogen, als Transgression gewertet zu werden, denn sie manifestierte sich im Rahmen von rein privaten *drawing-room-meetings*. Bei diesen Versammlungen in privaten Salons wurde die Öffentlichkeit gleichsam verhäuslicht.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bedienten sich die Frauen zunehmend öffentlicher Agitationsmethoden. Massendemonstrationen und Massenversammlungen, bei denen Rednerinnen vor einem geschlechtsheterogenen Auditorium auftraten, entwickelten sich zu regelmäßig wiederkehrenden Ereignissen. Dies waren politische Beispiele für das zunehmende Vordringen bürgerlicher Frauen in die Öffentlichkeit. So waren sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf lokaler Ebene in einer Anzahl politischer Wahlämter aktiv (Hollis 1987) und waren in einer Reihe qualifizierter Berufe zu finden (Rubinstein 1986), durch deren Ausübung sie ihren Lebensunterhalt unabhängig von einem Ehemann bestreiten konnten. Diese Entwicklung verdankte sich dem Kampf der Frauenbewegung ebenso wie der infolge des demographischen Ungleichgewichts zwischen den Geschlechtern wachsenden Unfähigkeit und Unwilligkeit bürgerlicher Männer, ihre unverheirateten und als respektable Damen zur Erwerbslosigkeit verpflichteten weiblichen Verwandten finanziell zu unterhalten.

Eine neue Qualität der Agitation für das Frauenwahlrecht wurde im Jahre 1905 erreicht. Zwei Jahre zuvor hatten sich Frauen, die von der bisherigen Erfolglosigkeit der Kampagne frustriert waren, in der *Women's Social and Political Union* (WSPU) zusammengefunden,

um durch öffentlichkeitswirksame Agitationsmethoden dem Kampf ums Frauenwahlrecht neuen Schwung zu verleihen. Während des Parlamentswahlkampfes im Jahre 1905 nahmen zwei Frauen von der WSPU an einer Wahlveranstaltung eines Mitglieds der Liberalen Partei in Manchester teil. Wie alle anderen Anwesenden auch unterbreiteten sie ihre Frage, was er im Falle seiner Wahl in Sachen Frauenwahlrecht zu tun gedenke, in schriftlicher Form, nur um festzustellen, daß anders als alle übrigen ihre Frage von dem Kandidaten ignoriert wurde. Als auch ihre Wortmeldungen geflissentlich übersehen wurden, riefen sie ihre Frage in den Versammlungssaal hinein. Darauf brach ein riesiger Tumult unter den vorwiegend männlichen Anwesenden aus, und die beiden Frauen wurden von Saalordnern recht unsanft hinausbefördert (Rosen 1974).

Die heftige Reaktion auf die vernehmlich und öffentlich geäußerte Frage der beiden Frauen an den Kandidaten verdeutlicht den unerhörten Charakter ihres Vorgehens. Sie hatten geredet, zumal öffentlich, und, was erschwerend hinzukam, sie hatten einen männlichen politischen Diskurs unterbrochen. Frauen, die zu Wohlverhalten erzogen worden waren und gelernt hatten, schweigend und in aller Bescheidenheit Männern zuzuhören, waren umgekehrt daran gewöhnt, überall und jederzeit in ihrer Arbeit, aber auch in ihrer Rede innezuhalten. Die Gültigkeit dieses Verhaltenskodex war praktisch widerlegt worden, indem zwei Frauen mit ihrer eigenen Stimme für ihre eigene Sache gesprochen hatten (Marcus 1987, 9/10). Hier hatten zwei Frauen die Einschränkungen, denen die weibliche Rede unterlag, nicht unterlaufen, sondern sich über sie hinweggesetzt, indem sie das gleiche Rederecht wie Männer für sich beanspruchten.

Prophetinnen, Reformerrinnen und Expertinnen dagegen hatten, um zu einem geschlechtsheterogenen Auditorium sprechen zu können, ihre Besonderheit als Frauen, die einer derartigen Ausübung von Autorität entgegenstand, zum Ausgangspunkt der Legitimation ihres Handelns gemacht. Prophetinnen bedienten sich ihrer Weiblichkeit, um sich von Gott abgeleitete Autorität anzueignen. Ebenso bezogen die Reformerrinnen ihre Autorität als Redende von einer nicht religiös, wohl aber sozial übergeordneten Instanz, den männlichen Streitem für Reform, zu denen sie in einem verwandtschaftlichen Verhältnis standen. Da die Autorität in beiden Fällen keine genuin weibliche, sondern nur durch Weiblichkeit vermittelte war, blieb die Position der Rednerin durch die damit gegebene Ambivalenz prekär, und der in ihrem Handeln angelegten potentiellen Überwindung der Geschlechterhierarchie waren dadurch enge Grenzen gesetzt.

Im Gegensatz dazu bezogen bürgerliche Frauen ihre Autorität als Expertinnen aus ihren eigenen spezifisch weiblichen Eigenschaften. Allerdings blieb die Authentizität ihrer Autorität vom hierarchisch strukturierten komplementären Geschlechterverhältnis umschrieben.

Ganz anders die beiden Frauen von der WSPU: Sie brachten ein spezifisch weibliches Anliegen vor, indem sie für sich das gleiche Rederecht wie Männer beanspruchten und dadurch, wenn auch nur für den Moment ihrer Intervention, Geschlechtergleichheit herstellten.

Bei aller inzwischen erlangten Gleichstellung der Geschlechter verlangt die Persistenz männlicher kultureller Autonomie Frauen bis heute die aktive Brechung männlicher diskursiver Dominanz ab, wollen sie reden und gehört werden.

Literaturverzeichnis

- Bennett, Daphne (1990): *Emily Davies and the Liberation of Women, 1830–1921*. London.
- Burrage, Champlin (1911): Anna Trapnel's Prophecies. In: *English Historical Review*. Jg. 26, S. 526–535.
- Clarke, Norma/Weinstein, Helen (Hrsg.) (1996): *Spinning with the Brain. Women's Writing in Seventeenth-Century England*. London, BBC Educational Development.
- Die heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Zürich 1942.
- Dinzelbacher, Peter (1995): *Heilige oder Hexen? Schicksale auffälliger Frauen in Mittelalter und Frühneuzeit*. München/Zürich.
- Hinds, Hilary (1996): *God's Englishwomen. Seventeenth-century radical sectarian writing and feminist criticism*. Manchester.
- Hobby, Elaine (1996): The Politics of Women's Prophecy in the English Revolution. In: Wilcox, Helen/Todd, Richard/Macdonald, Alasdair (Hrsg.): *Sacred and Profane. Secular and Devotional Interplay in Early Modern British Literature*. Amsterdam, S. 295–306.
- Hollis, Patricia (1987): *Ladies Elect. Women in English Local Government, 1865–1914*. Oxford.
- Lewis, Jane (1991): *Women and Social Action in Victorian and Edwardian England*. Stanford.
- Mack, Phyllis (1982): Women as Prophets During the English Civil War. In: *Feminist Studies*. Jg. 8, H. 1, S. 19–45.
- Marcus, Jane (1987): Introduction. Re-reading the Pankhursts and women's suffrage. In: Dies. (Hrsg.): *Suffrage and the Pankhursts*. London, S. 1–17.
- The Northern Star and Leeds General Advertiser*. Leeds.
- Rosen, Andrew (1974): *Rise Up, Women! The Militant Campaign of the Women's Social and Political Union, 1903–1914*. London.
- Rubinstein, David (1986): *Before the Suffragettes: Women's Emancipation in the 1890s*. Brighton.
- Schwarzkopf, Jutta (1991): *Women in the Chartist Movement*. Basingstoke.
- Thomas, Keith (1971): *Religion and the Decline of Magic. Studies in popular beliefs in sixteenth and seventeenth-century England*. London.
- Trapnel, Anna (1654a): *The Cry of a Stone, or a Relation of Something Spoken in Whitehall, by Anna Trapnel, being in the Visions of God*. London.
- Trapnel, Anna (1654b): *Anna Trapnel's Report and Plea*. London.
- Trapnel, Anna (1654c): *Strange and Wonderful Newes from White-hall*. London.
- Underdown, David E. (1985): The Taming of the Scold: the Enforcement of Patriarchal Authority in Early Modern England. In: Fletcher, Anthony/Stevenson, John (Hrsg.): *Order and Disorder in Early Modern England*. Cambridge, S. 116–136.
- Yeo, Eileen Janes (1992): Social Motherhood and the Sexual Communion of Labour in British Social Science. In: *Women's History Review*. Jg. 1, H 1, S. 63–87.